

- 27.1 Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus
- 11.-16.2. Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz
- 8.3. „MULDEPERLEN. Zwickauer Frauengeschichte(n) und 100 Jahre Frauenwahlrecht“
Im Bürgersaal des Zwickauer Rathauses präsentiert eine Schülergruppe das Projektergebnis mit dem Titel „Friederike Caroline Neuber.“
- 20.3. Günther Mohr Zeitzeugengespräch
- 28.3. Ingo Espenschied DokuLive: Europa und der Erste Weltkrieg
- 25.4. Dr. Volker Ullrich Die Revolution von 1918/19
- 7.-9.5. Deutsch-deutsches Schülerseminar in Mödlareuth
- 4.9. Jurko Prochazko & Wolfram Tschiche Das Krisenjahr 1968. Der Prager Frühling und die politischen Folgen
- 25.9. Arye Sharuz Shalicar Der neu-deutsche ANTISEMIT Gehören Juden heute zu Deutschland?
- 9.11. 80 Jahre Reichspogromnacht – Erinnerung wachhalten

80 Jahre Reichspogromnacht – Erinnerung wachhalten

In unserer Stadt erinnern seit 2003 „Stolpersteine“ an die im Nationalsozialismus ermordeten Zwickauer Juden. Wolfgang Wetzel (Bündnis 90/DIE GRÜNEN) koordinierte auch an diesem 9. November eine „Stolperstein“-Putzaktion.

An der Aktion, der eine Gedenkveranstaltung auf dem Georgenplatz vorausging, beteiligten sich Sabine Prokopjev und Gerhart Sonntag mit Konfirmanden der Pfarrgemeinde St. Egidien, René Hahn (DIE LINKE und Roter Baum e. V.) sowie neun Schülerinnen und Schüler der Klasse 9c, 9d und der Klassenstufe 12 des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums. Die Mädchen und



Jungen polierten die neun Mahnsteine vor dem Haus Leipziger Straße 15, bis diese wieder goldfarben glänzten und für alle sichtbar wurden – zur Erinnerung und im Gedenken an die im Holocaust ermordete Familie Grosser, die Familie Lwowski und Lea Glasner.



Fotos: D. Seichter



Dorit Seichter

Arye Sharuz Shalicar: Der neu-deutsche ANTISEMIT Gehören Juden heute zu Deutschland?

Zeit, um ins Gespräch zu kommen!

„70 Jahre nach dem Holocaust frage ich mich, ob Juden heute zu Deutschland gehören und wie willkommen sie eigentlich sind,“ schreibt Arye Sharuz Shalicar in seinem neuen Buch. Er versucht, persönliche Antworten darauf zu finden – und er wirft Fragen auf.



In der gut besuchten Aula las er am 25. September zum ersten Mal aus dem druckfrischen Band. Er wählte eine Passage über seine Kindheit in Wedding. Arye Sharuz Shalicar wurde 1977 als Sohn persisch-jüdischer Eltern in Göttingen geboren. Die Familie zog nach Berlin, hier verbrachte er seine Kindheit. In Wedding, wo er das Diesterweg-Gymnasium besuchte, verstand er sich zunächst gut mit den dunkelhaarigen Jungs aus der Nachbarschaft – er sah aus wie einer von ihnen. Doch dann erlebte er den Nahostkonflikt als Jugendlicher – im Kleinen seiner Weddinger Welt. Muslimische Jugendliche terrorisierten und bedrohten ihn, nur weil er Jude war. Er verschaffte sich Respekt, machte mit Graffitis von sich reden und setzte sich in der gewaltbereiten Szene durch. Nach Abschluss des Abiturs und Bundeswehrdienstes folgte ein Studium an der Freien Universität Berlins. 2001 wanderte er nach Israel aus. An der renommierten Hebrew University in Jerusalem absolvierte er ein Studium der Internationalen Beziehungen, Nahost-Studien sowie der Europastudien mit Auszeichnung. Bis 2016 wirkte Shalicar als offizieller Sprecher der israelischen Armee –

seither amtiert er als Direktor für Auswärtige Angelegenheiten im Ministerium für Nachrichtendienste im Büro des israelischen Ministerpräsidenten.

Unter dem Eindruck der Lebensgeschichte des Autors führte Jakob Kullik, Vertreter der Konrad-Adenauer-Stiftung, in die Diskussionsrunde ein. Die Zuhörer stellten spannende Fragen zu den deutsch-israelischen Beziehungen in Vergangenheit und Gegenwart. Diskutiert wurde, wo die Grenze zwischen Kritik am Staat Israel und Antisemitismus sei. Hitzige Debatten gab es auch über aktuelle Fragen: die Migration oder das Erstarken des Extremismus in Deutschland. Mit Blick auf die Herausforderungen bei der Integration von Neuankömmlingen unterstrich Arye Sharuz Shalicar, wir müssen aus der Vergangenheit lernen. Parallelgesellschaften sorgen für Konflikte und seien Ausgangspunkt für neuen Extremismus. Gute Integration gelingt nur durch Einbindung in die Gesellschaft. Ein Abend, der mehr Fragen aufwarf, als er beantworten konnte. Gerade die intensiven Debatten an den darauffolgenden Schultagen zeigten: „Schule im Dialog“ hat für Diskussionsstoff gesorgt. Wir sind ins Gespräch gekommen. Ein wichtiges, notwendiges Zeichen, in Zeiten, in denen wir mehr Dialog in unserer Gesellschaft brauchen!



Mathes Trauer

Fotos: Lukas Hientzsch

Gefördert von der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V./ Politisches Bildungsforum Sachsen.

Das Krisenjahr 1968. Der Prager Frühling und die politischen Folgen

„Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ – das war der sehnliche Wunsch der Protestteilnehmer des Prager Frühlings 1968, eines der größten Volksaufstände während der Zeit des Kalten Krieges. 50 Jahre später, am 4. September 2018, kamen Jurko Prochazko und Wolfram Tschiche an das Käthe-Kollwitz-Gymnasium, um an dieses Ereignis zu erinnern.



Etwa 140 Schülerinnen und Schüler aus den Klassenstufen 9-12 nahmen teil. Die Erläuterung der Ursachen, Ziele sowie der Reaktionen anderer Staaten stellten den Mittelpunkt des Vortrages dar.

Eingangs stellte Wolfram Tschiche (Theologe, Philosoph) seinen Mitstreiter Jurko Prochazko (Psychoanalytiker, Literaturwissenschaftler und Dozent an Universität in Lwiw/Ukraine) vor, der außerdem als Übersetzer tätig ist. Um die Schüler mit dem Thema vertrauter zu machen, präsentierten sie eine kurze Dokumentation über den Prager Frühling. Sie zeigte den geeinten Willen der Menschen, das sozialistische Regime menschlicher zu gestalten, aber auch die brutale Vorgehensweise des Militärs gegen die Demonstranten. Wolfram Tschiche erläuterte den Prager Frühling als einen von der kommunistischen Partei geplanten Aufstand: eine „Revolution von oben“. Deren Ziel war die Ablösung der Planwirtschaft durch eine sozialistische Marktwirtschaft, d. h. durch ein liberales Wirtschaftssystem, gewesen. Daneben sollte auch in der Politik Freiheit einziehen, z. B. durch die Abschaffung der Zensur.

Jurko Prochazko fasste die Reaktionen des Auslandes, vor allem der UdSSR, auf den Prager Frühling zusammen. Dabei berichtete er von Protestaktionen gegen die Bevormundung und Repressionen durch die UdSSR, beispielsweise von einer Selbstverbrennung. Er schlussfolgerte, dass keine Gesellschaft einheitlich sei – trotz gleicher Ziele. In diesem Zusammenhang leitete er die Diskussionsrunde mit der Frage ein: Was verband die Menschen auf den Protestaktionen in Frankreich, Polen und der ČSSR?

Am Schluss verstand jeder, die Menschen in den betroffenen Ländern, vor allem im Ostblock, litten unter staatlicher Willkür. Sie rangen um ihre Freiheit. Aber auch die Proteste in der westlichen Welt richteten sich gegen autoritäre, veraltete Strukturen in Staat und Gesellschaft. Jurko Prochazko appellierte an das junge Publikum, das Autoritäre zu kritisieren und auf das freie Wort zu achten.



Edgar Kaiser

Gefördert von der Bundeszentrale für politische Bildung.

Fotos: D. Seichter

Mödlareuth 2018

Vom 7. bis zum 9. Mai 2018 fuhren 15 Schülerinnen und Schüler der zehnten Klassen des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums Zwickau gemeinsam mit 12 Schülerinnen und Schülern des Bodensee-Gymnasiums Lindau zum Seminar „Mauer, Zaun und Stacheldraht“ in das ehemals zweigeteilte Dorf Mödlareuth.



Nachdem wir unsere Zimmer im Meister-Bär-Hotel Frankenwald bezogen hatten, sind wir gemeinsam in das Deutsch-deutsche Museum Mödlareuth gefahren, wo wir die ersten Vorträge u. a. zur Geschichte des Dorfes gehört haben. Anschließend besichtigten wir einen erhaltenen Mauerabschnitt, an dem uns die damalige Situation anschaulich beschrieben wurde und wir uns in diese Zeit hineinversetzen konnten. Uns überraschte die Komplexität, die im Gegensatz zu diesem beschaulichen Dorf bestand.

Zum Abschluss des Tages schilderte uns der Zeitzeuge Dieter Gäbelein seine geglückte Flucht in die BRD, und wir erfuhren eine andere Sichtweise auf diese Geschehnisse. Dann begaben wir uns zurück zum Hotel und saßen nach dem gemeinsamen Abendessen noch gemütlich beieinander.

Nach einem reichhaltigen Frühstück erwartete uns am Dienstag der Workshop „Flucht“. Wir arbeiteten in Gruppen gemeinsam mit den Schülern aus Lindau mit Akten und Zeitzeugenbefragungen an Fluchten aus der DDR in die BRD, die von 1978 bis 1989 im Raum Mödlareuth stattfanden. Jede hatte unterschiedliche Beweggründe, Vorgehensweisen sowie Folgen und berührte uns sehr.

Nach der Präsentation aßen wir Mittag. Anschließend wurde uns der Film „Es gab kein Niemandsland – ein Dorf im Sperrgebiet“ gezeigt. Er veranschaulichte die besonderen Umstände, die das Leben in der Sperrzone mit sich brachten. Der letzte Teil des Tages bestand aus einer Exkursion zu einigen geschichtsträchtigen Orten. Es war uns dabei möglich, die Schauplätze einiger Fluchten zu sehen.

Am Mittwoch fand der Abschluss unseres Seminars statt. Als erstes hielt Uwe Hillmer einen Vortrag zum Thema „Strukturen und Methoden der Überwachung und Verfolgung in der SED-Diktatur“. Seine überzeugende Präsentation ermöglichte uns einen besonderen Einblick in diesen Teil der deutsch-deutschen Geschichte. Außerdem erlebten wir ein zweites Zeitzeugengespräch: Sabine Popp, eine ehemals Verfolgte des DDR-Regimes erzählte uns ihre emotionale Geschichte über ihre Inhaftierung im Frauengefängnis Stollberg-Hoheneck und den anschließenden Freikauf durch die BRD. Nach einem letzten gemeinsamen Mittagessen mussten wir Abschied nehmen.

Diese außergewöhnliche und lehrreiche Erfahrung wurde uns von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildung ermöglicht und wir bedanken uns recht herzlich bei den Verantwortlichen Frau Michl, unseren Lehrerinnen Frau Oehler (Käthe-Kollwitz-Gymnasium Zwickau) und Frau Hess (Bodensee-Gymnasium Lindau), bei Frau Seichter, die jedes Jahr dieses Seminar für uns ermöglicht, sowie bei allen Referenten.



Fotos: D. Seichter



Lea Müller & Laura Frister

Dr. Volker Ullrich

Am 25. April 2018 besuchte der Historiker und Publizist Dr. Volker Ullrich unsere Schule. Er hatte Geschichte, Literaturwissenschaft und Philosophie studiert und arbeitet in Hamburg als Autor der „ZEIT“ und ist Mitherausgeber des Magazins „Zeit-Geschichte“.

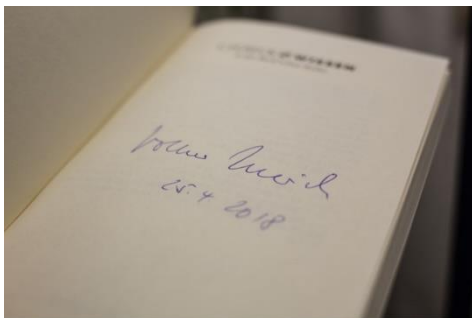


Zu seinen bekanntesten Werken gehören „Die nervöse Großmacht. Aufstieg und Untergang des

deutschen Kaiserreich 1871-1914“, „Adolf Hitler. Jahre des Aufstiegs 1889-1939“ sowie „Die Revolution von 1918-1919“, die im Mittelpunkt des Abends stand. Die Aula war bis auf den letzten Platz gefüllt. Neben den zahlreich erschienenen Schülern hatten auch viele Gäste den Weg zu „Schule im Dialog“ gefunden. Eingangs betonte Volker Ullrich die große Ehre, an einer Schule, die den Namen der Käthe Kollwitz trägt, referieren zu können. Sie war eine starke und bewundernswerte Frau, die diese Zeit der Umwälzung genau beobachtet hatte.

Nach Beendigung des Ersten Weltkrieges versank das Deutsche Reich in Erschütterung und Chaos. Die Menschen sehnten sich nach Normalität. Käthe Kollwitz schrieb am 8. November 1918: „Wir sind, noch ohne es zu fassen, in der sozialen Revolution.“ Die Oktoberreform der Regierung war zu spät gekommen. Es setzte ein Umdenken ein. Das Kaiserreich hatte das Vertrauen der Menschen verloren, viele sahen nun die politische Zukunft in einer parlamentarischen Demokratie. Ab Herbst 1918 schwebte Deutschland zwischen Aufbruchstimmung und Unsicherheit. Die stetige Angst vor einem Bürgerkrieg und dem „Schreckgespenst“ Bolschewismus trübte die revolutionäre Stimmung im Volk. Dazu trugen auch die zahlreichen kaltblütigen Morde an Zivilisten oder an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg bei. Die provisorische Regierung versuchte durch „Fake News“ und überspitzte Darstellungen einzelner Ereignisse, Einfluss zu nehmen und schürte die Angst. Aus Sorge, die Kontrolle zu verlieren, ging die SPD ein fatales Bündnis mit den alten Kräften, mit der Reichswehr, ein. Die junge Republik wurde in ein blutiges Jahr hineingeboren.

Für die Schüler war es ein Abend der vertiefenden Wiederholung, den Schülern der 12. Klassen bot Volker Ullrich eine ideale Prüfungsvorbereitung. Am Schluss stellte er sich den Fragen des Publikums. Der Vortrag, mit aussagekräftigen Fotos, Bildern und Titelseiten großer Tageszeitungen sehr anschaulich, ließ uns die Zusammenhänge zwischen den Ereignissen klarer erkennen. Wem das noch nicht genügte, dem bot die Zwickauer Marx-Buchhandlung die Möglichkeit, sich Fachliteratur zur Novemberrevolution mit nach Hause zu nehmen.



Luzie Bochmann/Konrad Sonnemann

Fotos: Konrad Sonnemann/Sebastian Brückner

Die Veranstaltung wurde gefördert von der Konrad-Adenauer-Stiftung/Politisches Bildungsforum Sachsen.

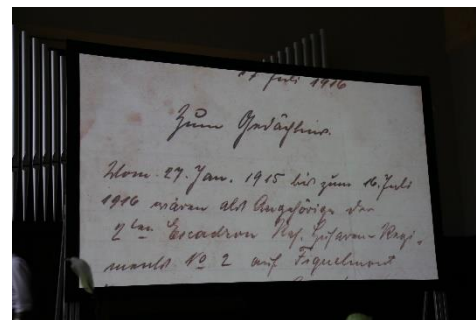
Europa und der Erste Weltkrieg



Am Mittwoch, dem 28. März 2018, erlebten die neunten Klassen und die Leistungskurse Geschichte 11 und 12 einen ausgefallenen Exkurs in die Geschichte: Ingo Espenschied präsentierte die Geschichte der Friedensbotschaft von Fiquelmont in dem von ihm entwickelten Format DokuLive. Die Bauernwirtschaft von Fernand

Boulanger liegt nur 30 Kilometer vor Verdun.

Vor 102 Jahren hinterließen deutsche Soldaten auf dem Hof, wo sie stationiert waren, einen Brief an die Nachwelt, bevor sie zu ihrem neuen Kampfschauplatz weiterziehen mussten. Bei Renovierungsarbeiten fand Fernand Boulanger 1981 auf dem Dachboden ein altes Schnapsfläschchen mit den Zeilen der Männer, die im Angesicht des Krieges unter anderem folgende Botschaft formulierten: „Utopie und mögliches Eden ist ein geeintes Europa.“ Ingo Espenschied bot zunächst den Blick auf die Tiefen und Höhen der deutsch-französischen Beziehung; angefangen beim Krieg 1870/71. Spätestens nach dem Ersten Weltkrieg – das hatten 1916 auch die deutschen Soldaten auf dem französischen Gut vor Verdun verstanden –, hing die Wahrung des europäischen Friedens wesentlich vom gemeinsamen Willen der Franzosen und der Deutschen ab. Das war zwischen den Weltkriegen so, aber auch nach 1945, als es weise und vorausschauende Politiker wie Gustav Stresemann in der Weimarer Republik und Konrad Adenauer in der jungen Bundesrepublik gab, die eine Versöhnung sowie ein Miteinander von Deutschen und Franzosen als Basis eines geeinten Europas erkannten. Eine Utopie ist das geeinte Europa heute nicht mehr, aber für ein mögliches Eden braucht es immerzu Menschen, die Europa gestalten und bewahren.



Fotos: Alexander Pirgl

Gefördert von der Konrad-Adenauer-Stiftung/Politisches Bildungsforum Sachsen.

Fotos: D. Seichter

Zeitzeugengespräch mit Günther Mohr

„Es heißt immer, die Zeit heilt alle Wunden, doch meine Wunden sind so tief, sie werden nicht verheilen“, sagte Herr Mohr.

Am Dienstag, dem 20. März 2018, durften wir einen außergewöhnlichen Mann kennenlernen. Vor uns saß ein lebensfroher Mensch – trotz eines schweren Schicksals. Günther Mohr wuchs zunächst wohlbehütet in Lübeck auf, bis zu jenem Tag, an dem die Gestapo die Wohnung stürmte.





Der 2. November 1937 setzte seiner Kindheit ein jähes Ende. Nachdem er gewaltsam von seiner Mutter getrennt und in eine SS-Kaserne verschleppt wurde, war der Junge komplett auf sich allein gestellt. Von nun an war alles anders. Seine Leidensgenossen und er mussten auf dem Boden schlafen, als Toilette dienten lediglich zwei Eimer ohne Deckel. Nach ungefähr drei Wochen wurde die Gruppe verlegt. Die Haftbedingungen verbesserten sich etwas, weil die Wachmänner nun keine Angehörigen der SS waren, wie Herr Mohr erläuterte.

Die Großeltern, beide linientreue Parteigenossen, ließen vermutlich ihre Verbindungen spielen und holten ihn aus dem Lager zu sich nach Hause. Die Großmutter war Trägerin des „Mutterkreuzes“ in Gold, aber ihre Abscheu gegenüber dem kleinen Günther, dem Sohn einer Sintiza, verhehlte sie nie. Zwar normalisierte sich der Alltag etwas, aber wenn er nach der Mutter fragte, gab es keine Antwort. Er durfte für kurze Zeit in die Schule gehen, wo ihn die Lehrerin als „Zigeunerlummel“ begrüßte und in die hinterste Ecke der Schulstube verbannte. Die sonst stets feindselige Großmutter überraschte ihn kurz vor Weihnachten mit der Botschaft, sie würden nun gemeinsam ein Geschenk für ihn kaufen. Die Fassungslosigkeit über den Verrat und die Herzlosigkeit dieser Frau stand Herr Mohr noch nach so vielen Jahrzehnten ins Gesicht geschrieben, als er darüber sprach. Sie gab den Jungen im Lager ab.

Unter den schlechten Bedingungen ging es ums Überleben. Es gab immer weniger Nahrungsmittel, aber was vorhanden war, wurde geteilt. Herr Mohr glaubt, dass ihn die anderen Gefangenen unterstützten, weil er ein Kind war. Nach der Auflösung des Lagers kam der Junge nach Bergen-Belsen. Das Elend wuchs. Er und die anderen Kinder litten unter Hunger und Folter. Ein Eimer, mit einem Loch im Boden, wurde über ihn gehangen. Dieser Eimer war mit Wasser befüllt. Aus einem kleinen Loch tröpfelte über zwei Stunden lang Tropfen für Tropfen auf seinen Kopf. Sein bester Freund schwor nach dieser Tortur dem Glauben ab und das, obwohl er sehr gläubiger Jude war.

Die nächste Station war Neuengamme. Von dort wurde er mit anderen Kindern nach Neuenkirchen verlegt. In der dortigen Marine-Abteilung liefen Experimente über die Wirkung verschiedener Giftstoffe auf den menschlichen Körper in einem U-Boot. Die Kinder waren zwischen 12 und 20 Jahren alt. Zunächst bekamen sie gutes Essen, das sie wohl aufpäppeln sollte: für die Experimente. Zwei Monate durften sie den engen U-Boot-Nachbau nicht verlassen, zwei Kinder starben.

Im Mai fand er sich an Bord des Schiffes „Cap Arcona“ wieder, welches vor dem Zweiten Weltkrieg als „Königin der Südsee“ bekannt war. Dort wurden er und seine Leidensgenossen in Kabinen der Ersten Klasse untergebracht. Nach reichlich sieben Jahren konnte er sich wieder richtig waschen. Am Folgetag, am 3. Mai 1945, griffen britischen Kampfflieger vor Neustadt das Schiff an und versenkten es. Nur dank des Matrosen Jens überlebten die Kinder das Inferno. Daraufhin begann ein Überlebenskampf im nur fünf Grad kalten Wasser. Kurz vor der Küste, die er, kraftlos wie er war, nicht erreichen konnte, wurde der Junge von britischen Soldaten aus dem Wasser gezogen. Als er die Rettungstat von Jens erwähnte, blieb diesem die Gefangenschaft erspart. Der 5. Mai 1945 ist „sein“ Tag der Befreiung. Er traf seine Mutter wieder, die er allerdings erst stundenlang von seiner Identität überzeugen musste.

Beide kehrten nach Lübeck zurück. In ihrem einstigen Zuhause lebten Fremde, die innerhalb von zwei Stunden die Wohnung räumen mussten. Ein kleines Wunder: Die Möbel, die Kleidung, der gesamte Hausstand und das Spielzeug waren gut verpackt auf dem Dachboden gelagert worden. 1946 erhielt der Junge in England eine medizinische Behandlung und mehrere Blutwäschen, um das Quecksilber aus seinem Blut zu spülen.



Herr Mohr arbeitete nach seiner Genesung in Helgoland als Kampfmittelbeseitiger, bevor er nach Lübeck zurückkehrte. Erst seit eineinhalb Jahren ist in seinem Blut kein Quecksilber mehr nachweisbar. Einen Satz Konrad Adenauers beherzigte er sein gesamtes Leben: „Wenn du mir und mich verwechselst, ist es nicht so schlimm, nur wenn du mein und dein verwechselst.“ Viele Jahre später wurde Günther Mohr während

seiner Berufstätigkeit an die Lagerzeit erinnert. Das U-Boot-Manometer, mit dem er Gasleitungen auf ihre Dichte überprüfte, kannte er aus den entsetzlichen Experimenten an ihm und den anderen Kindern in Neuenkirchen.

Wir erlebten einen Mann, der mit seinem ausgeprägten Lebensmut beeindruckte. Wir danken Herrn Moor für diese besondere Geschichtsstunde. Und ein Dankeschön geht an Julia Treubrodt, die uns diese Begegnung vermittelte.

Jonas Bräuer

Fotos: Alexander Pirgl

900 Jahre Zwickau – MULDEPERLEN

Am 8. März 2018 präsentierten Anneli Beinhözl, David Bernstein, Jenny Kunstmann und Ann-Sophie Völz auf der Tagung „MULDEPERLEN. Zwickauer Frauengeschichte(n) und 100 Jahre Frauenwahlrecht“ im Bürgersaal des Zwickauer Rathauses das Projektergebnis mit dem Titel „Friederike Caroline Neuber.“



Eine ebenso ungewöhnliche wie kühne Frau bereitet dem deutschen Theater den Weg“. Am 321. Geburtstag der Neuberin reihte sich die Vorstellung des Lebensweges der Prinzipalin in insgesamt neun Tagungsbeiträge ein, die sich herausragenden Zwickauer Frauen widmete.

Wir danken Frau Marion Schulz (Neuberin-Museum Reichenbach) für ihre Unterstützung während des Projektes.



D. Seichter
Fotos: Heike Reinke

Presse- und Oberbürgermeisterbüro Stadtverwaltung Zwickau

Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz und Krakau



In der ersten Winterferienwoche (11.-16. Februar 2018) begaben sich Schüler der Leistungskurse Geschichte 11 und 12 auf Gedenkstättenreise nach Auschwitz. In Görlitz nahm uns Stefan Zinnow von der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung in Empfang und wir setzten die Reise mit dem Bus fort. Am Sonntagabend kamen wir in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte an und schlossen gemeinsam mit einer Schülergruppe aus Flöha den Tag mit einer Kennlernrunde ab.

Montag

Am Montag besichtigten wir, geleitet von einer Kulturvermittlerin, das Stammlager Auschwitz. Bedrückt durchliefen wir die Baracken, in denen Aufnahmen, Dokumente und Originalgegenstände, wie Schuhe, Koffer, Haar und Kinderbekleidung ausgestellt waren. Häftlingskarteien und Fotografien zeigten uns Tausende von deportierten und ermordeten Juden – unendlich viele bedrückende Schicksale. Orte wie die Erschießungsmauer oder die Gaskammern ließen uns verstummen.

Am Nachmittag bot uns die Begegnungsstätte die Möglichkeit, das Archiv mit Büchern, dokumentierten Interviews und Dokumenten des Stammlagers zu nutzen. Eindrucksvoll und aufwühlend zugleich empfanden wir den kommentierten Film über die Befreiung des Konzentrationslagers am 27. Januar 1945. Am Abend reflektierten wir in kleinen Gruppen unsere Eindrücke und Emotionen, was uns bei Verarbeitung des Gesehenen half.

Dienstag

Unsere Kulturvermittlerin führte uns auch Dienstag durch das Konzentrationslager Auschwitz II: Birkenau. Bei eisigen Temperaturen liefen wir durch das Gelände des mehrere Hektar großen Lagers. Wir sahen die „Rampe“, auf denen unzählig viele Juden selektiert wurden. Erschüttert standen wir vor den Krematorien IV und V, von denen nur noch Ruinen zu sehen



sind. Sie wurden eine Woche vor der Befreiung des Konzentrationslagers durch die Rote Armee gesprengt. Wir liefen durch die Räume, durch die auch die Menschen nach ihrem Ankommen liefen: Auskleideraum, Waschraum, Haarschneideraum, Desinfektion.

Am Nachmittag ließen wir unsere bedrückten Gedanken kurz ruhen und besichtigten die Stadt Oświęcim, das jüdische Kulturzentrum sowie die Synagoge. Das Judentum ist die älteste Religion der Welt und zählt 13 bis 15 Millionen Gläubige. Am Abend reflektierten wir erneut in kleinen Runden den Tag, unsere Eindrücke und Emotionen.

Mittwoch

Auch am Mittwoch war volles Programm angesagt. Zunächst stand der individuelle Besuch des Stammlagers auf dem Plan. Schon am Montag war unsere 50-köpfige Gruppe auf dem Gelände des Stammlagers unterwegs gewesen. Ein weiterer Besuch eignete sich, um die Länderausstellungen zu besuchen. Diese zielten darauf ab, die Besucher über die deutsche Besatzung in den jeweiligen Ländern zu informieren, aus denen Häftlinge deportiert wurden. Im Fokus der Länderausstellungen stand aber auch die Präsentation einzelner Schicksale. Zudem bestand die Möglichkeit, in aller Ruhe die Fotografien und Arbeiten, die von Häftlingen trotz Verbot im Lager angefertigt wurden, anzusehen. Die vielen Bilder und Grafiken der Menschen, die Szenen des Lagerlebens zeigen, erzählten ein Stück Geschichte in der heutigen Gedenkstätte Auschwitz.

Nach dem Mittagessen fuhr unsere Gruppe nach Pszczyna, zum Schloss Pleß in Oberschlesien. Es wurde im 14. Jahrhundert erstmals erwähnt und vor 150 Jahren unter Fürsten von Hochberg im neobarocken Stil großzügig umgebaut. Die prächtig ausgestatteten Repräsentationsräume des Schlosses beeindruckten uns. In den Jahren 1914 bis 1917 spielte das Schloss eine bedeutende historische Rolle als Hauptquartier der Kaiser Wilhelm II. und als Sitz des Generalstabs der deutschen Armee. Hier wurden militärische Entscheidungen getroffen, die ganz Europa verändern sollten. Erwähnenswert ist auch die besondere Funktion als Krankenhaus nach dem Einmarsch der Roten Armee im Februar 1945. Als großer Glücksfall erwies sich, dass das Schloss samt Inventar den Krieg unbeschadet überstanden hat.

Donnerstag

Auf den Donnerstag freute sich die gesamte Gruppe. Denn an diesem Tag hieß es für uns: Wir fahren nach Krakau. Die zweitgrößte Stadt Polens mit etwa 800 000 Einwohnern, die im Zweiten Weltkrieg weitgehend von Zerstörungen bewahrt blieb. Die auf den Ufern der Weichsel liegende wunderschöne Stadt Krakau ist in der ganzen Welt durch seine kulturellen und historischen Denkmäler bekannt. Unsere Stadtführerinnen vermittelten auf beeindruckender Art und Weise das ästhetische Stadtbild. Bilder von der Burganlage auf dem Wawel, die früher die Residenz der polnischen Könige in Krakau darstellte, das Schloss und die vielen Gotteshäuser werden uns noch lange im Gedächtnis bleiben.

Zum Abschluss der Stadtführung besuchten wir die ehemalige Emaille-Fabrik von Oskar Schindler. Im Verwaltungsgebäude der ehemaligen Emaille-Fabrik befindet sich eine Abteilung des Historischen Museums der Stadt Krakau. Im Mittelpunkt des Museums stehen das Schicksal der jüdischen Bevölkerung im Krakauer Ghetto, ihre Vertreibung und Deportation durch die Nationalsozialisten. Die Zeit bis zum Abendessen nutzen die Schüler und Lehrer, um Krakau selbst zu erkunden. Abends speisten wir im jüdisch-koscheren Restaurant Ariel. Mit dem Drei-Gänge-Menü und in angeregten Gesprächen verbrachten wir den Abend in gemütlicher Runde. Das besondere Highlight bildete ein exzellentes Konzert einer Liveband mit Klezmer-Musik. Mit vielen interessanten, faszinierenden und leckeren Eindrücken mussten wir uns am späten Abend von Krakau verabschieden und Freitag die Heimreise antreten.

Alle Teilnehmer der Auschwitz-Krakau-Exkursion stimmen darüber überein: Diese Reise hat sich für jeden gelohnt. „Wer aus der Geschichte nichts lernt, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen“ (George Santayana). Besonders dankbar sind wir Stefan Zinnow, der uns auf dieser informativen und eindrucksvollen Gedenkstättenfahrt begleitete, und der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung in Sachsen, die diese Fahrt förderte.



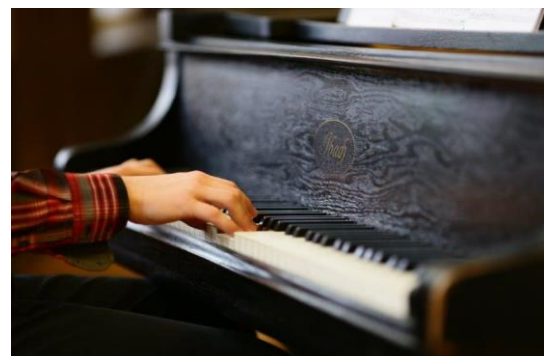


Siwita Rashidi, Sara Lis

Fotos: Jakob Körnich

Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus

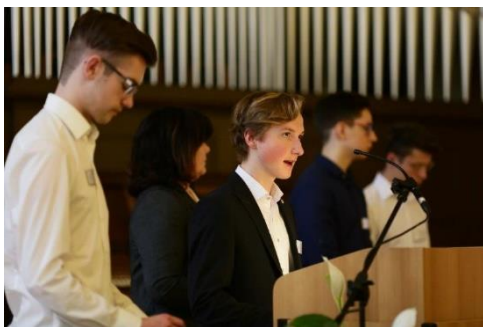
Der Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz durch die Rote Armee ist in der Bunderepublik seit 1996 ein offizieller Gedenktag. Das Soziologische Zentrum der Zwickauer Region Alter Gasometer e. V. und das Bündnis für Demokratie und Toleranz der Region Zwickau wählten in diesem Jahr als Veranstaltungsort für die Gedenkveranstaltung das Käthe-Kollwitz-Gymnasium.



Die musikalische Umrahmung der Feierstunde gestalteten Schüler des Clara-Wieck-Gymnasiums. Sowohl die Begrüßungsworte des Schulleiters Herr Ballmann als auch die Ansprache der Oberbürgermeisterin Frau Dr. Findeiß stellten das Gedenken sowie die Notwendigkeit einer engagierten Auseinandersetzung mit der Geschichte in den Vordergrund.

Ulrich Fritz (Stiftung Bayerische Gedenkstätten) und Steven Simmon boten aufschlussreiche Informationen über drei KZ-Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg: in Mülsen St. Jakob, Lengenfeld und Zwickau. Die Auto Union Zwickau unterhielt auf ihrem Werksgelände ein Barackenlager, in dem die Häftlinge, die zur Zwangsarbeit in der hiesigen Rüstungsproduktion gezwungen wurden, untergebracht waren.

Um Erinnerungsorte ging es auch im Beitrag der Schülergruppe des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums. Die Gäste erfuhren wie die Stolperstein-Aktion des Kölner Künstlers Gunter Demnig ihren Weg nach Zwickau fand. David Bernstein, Lukas Busch, Vincent König und Jakob Körnich schilderten die Schicksale der Familien Klein und Brandwein, für die sie selbst im Mai 2017 Stolpersteine verlegen ließen.



Fotos: Sebastian Brückner, 27. Januar 2018.